

"Ambulantes Wohnen müsste gefördert werden"

12.04.2018 06:55

Nationale Medien üben Kritik an Alters- und Pflegeheimen. Die WN haben bei Clovis Défago, Verwaltungsratspräsident Casa Solaris nachgefragt, was er davon hält. Casa Solaris betreibt zwei Häuser in Niederuzwil und Gossau für selbstbestimmtes Wohnen im Alter.



Das Casa Solaris in Niederuzwil

Niederuzwi

Herr Défago Eine aktuelle Auswertung der „SonntagsZeitung“ hat gezeigt, dass in den letzten Jahren im Alters- und Pflegeheimen vielerorts diplomierte bzw. zertifizierte Pflegende durch Hilfskräfte ersetzt wurden. Für diese Analyse wurden die Daten aller 1552 Altersheimen analysiert. Können Sie dieses Vorgehen der Heime nachvollziehen?

Ich vermute mal, dass diese Daten aus der jährlichen Somed-Statistik entnommen wurden. Viele dieser Daten basieren auf den Stichtag vom 31. Dezember, so auch die der Mitarbeitenden. Die Kantone geben die Mindest-Personaldotationen vor. Das Verhältnis der Tertiär-, Sekundär- und Hilfspflegermitarbeitenden richtet sich nach der Pflegeintensität. Laut Somed 2017 war die Pflegeintensität aller Heime bei 5,8 (von 13 Stufen). Davon hatten gut 10 % der Heime eine durchschnittliche Pflegeintensität von weniger als 4 oder gar weniger als 3, was weniger diplomiertes Personal erfordert. Daher kann ich die Behauptung nicht nachvollziehen, dass Heime aus Spargründen zertifizierte Pflegende durch Hilfskräfte ersetzen.

Wie sieht es bei Ihnen aus?

Unsere beiden Casa Solaris-Betriebe in Gossau und Niederuzwil verfügen über 72 Pflegeplätze und rund 80 Wohnungen mit Services und Betreuung (Inhouse-Spitex). Mit über 11 Tertiär- und 8 Sekundär-FTE überschreiten wir aktuell die kantonalen Vorgaben betreffend der Anzahl diplomiertes und Fachpflegepersonals. Casa Solaris ist in der glücklichen Lage, alle Stellen adäquat und ohne Rekrutierungsprobleme besetzen zu können. Dank den Spontanbewerbungen bleiben uns Vakanzen oder Inseratenkosten erspart.

Wie haben sich die Bewohner-Zahlen im gleichen Zeitraum entwickelt?

Der erste Casa Solaris-Betrieb startete erst im Frühjahr 2015. Daher kann über eine Entwicklung noch keine qualifizierte Aussage gemacht werden. Wir erfreuen uns über einer grossen Nachfrage. Unser in der Schweiz neuartiges Konzept entspricht offensichtlich einem Bedarf.

Die Qualität der Pflege nimmt laut dieser Studie bei 299 Heimen ab – das ist jedes Fünfte in der Schweiz. Casa Solaris gibt es seit 2015 mit einem etwas anderen Konzept. Ist Ihr Qualitätskonzept eher davor gefeit?

Weil wir mit unserem Konzept in der Altersbetreuung und Pflege neue Wege gehen, gestalten sich auch die Aufgaben in unseren Betrieben teilweise etwas anders als in herkömmlichen Pflegeheimen. Das motiviert die Mitarbeitenden. Motivierte Mitarbeitende tragen zu einem guten Betriebsklima bei, was sich wiederum äusserst positiv auf unsere Bewohnende auswirkt. Befragungen und Rückmeldungen bestätigen hohe Zufriedenheit.

Die Altersheime sehen die Politik in der Pflicht. Sie bräuchten mehr finanzielle Unterstützung. Wie sehen Sie das?

Es läuft gesundheitspolitisch ohnehin vieles falsch. Die kantonale Begrenzung der Pflegeplätze ist staatliche Planwirtschaft. Sie schafft falsche Anreize, verteuert das System und schränkt die Wahlmöglichkeit der Betagten stark ein. Dass die Kantone die Höhe der Restfinanzierung der Pflege bestimmen, diese aber auf die Gemeinden abwälzen, erachte ich als falsch. Obwohl die Pflegekosten in den letzten Jahren gestiegen sind, blieben die Pflorgetaxen nun seit 8 Jahren unverändert. Das kann zur Unterdeckung der Kosten führen.

Eine Auswertung des Tagesanzeigers hat ausserdem gezeigt, dass die Kosten für die Bewohner (Anteil, den sie selbst bezahlen) in vielen Altersheimen steigen. Wie hoch sind die Kosten bei Ihnen?

Im Casa Solaris kennen wir lediglich zwei Tarife: Für Hotellerie und für Pflege. Die Pflorgetaxen sind staatlich vorgegeben. Der Tarif für die Hotellerie im stationären Bereich beträgt ab 160 Franken pro Tag je nach Wohnform. Betreuungstaxen, wie sie die Heime sehr unterschiedlich erheben, gibt's bei uns keine.

Die Rechnung des Tagi zeigt auf: 587 Heime, sprich ein Drittel, verlangt von den Bewohnern mehr Geld pro Tag für die Pension als in diesem Bereich tatsächliche Kosten anfallen. Gleichzeitig reisst die Pflege ein Loch in die Kassen der Heime – sie ist schlicht zu teuer. Müssen auch Sie solche Querfinanzierungen betreiben?

Es ist erstaunlich, dass Journalisten des Tagi meinen, die betriebswirtschaftliche Rechnung der Heime erstellen zu können. Sie massen sich hier etwas an, wofür ihnen schlichtweg die Grundlagen fehlen. Vergleichen wir: In Spitälern sind die Leistungsvergütungen ein Mehrfaches von dem eines Pflegeheimes. In Hotels bezahlt man für eine Übernachtung mit Frühstück in vergleichbaren Zimmergrössen deutlich mehr als die Heime für die Hotellerie verlangen, in deren Taxen Mittagessen, Nachtessen, Zwischenmahlzeiten, Besorgung persönlicher Wäsche, Begleitung, Betreuung, Notruf und vieles mehr enthalten sind. Deshalb verstehe ich persönlich die Diskussionen nicht. Es werden Äpfel mit Birnen verglichen.

Ist die Pflege zu teuer geworden?

Nein. Die Bezahlung der Pflegeleistungen müsste endlich der Realität angepasst werden. Die Heime müssen ihre Pflegekosten bis auf die Minute genau berechnen und den kantonalen Heimaufsichten einreichen. Der Bundesrat legt den Selbstbehalt der Bewohner sowie den Krankenkassenbeitrag fest. Für die Höhe der Restfinanzierung sind die Kantone zuständig. Ich glaube nicht, dass man von „Quersubventionierung“ sprechen kann. Vielmehr ist es so, dass nicht gedeckte Pflegekosten zu Lasten des Ertragsüberschusses gehen.

Im Bundesgesetz über die Krankenversicherung steht, dass die Bewohner für die Pflege nicht mehr als 21.60 Franken pro Tag bezahlen müssen. Ist diese Zahl realistisch? Wie hoch sind die Kosten bei Ihnen effektiv?

Die Pflegekosten werden zu je einem Teil durch die Krankenkassen, die Restkostenfinanzierung der öffentlichen Hand sowie durch den politisch festgelegten Selbstbehalt der Pflegebedürftigen bezahlt. Wie sich die Kosten der Heime für die Pflege gestalten, ist unterschiedlich und wird beeinflusst durch Löhne, Leistung und nicht zuletzt durch Zuweisung der Kostenfaktoren. Wie erwähnt, zu den Pflorgetarifen kommen bei uns nur noch die Hotellerietaxen hinzu, mit welchen keine Pflegeleistungen „versteckt“ verrechnet werden.

Die Heime argumentieren, die Beiträge von Gemeinden und Kantonen würden nicht ausreichen. Sehen Sie das auch so?

Das sehe ich auch so. Wenn nicht mehr Geld für die Pflege zur Verfügung steht, können auch nicht mehr oder teurere Pflegeleistungen erbracht werden. Wie erwähnt, seit 2011 sind die Pflgetaxen unverändert. Auch hier ein Vergleich: Mir liegt eine Rechnung vor, wonach die Uniklinik Zürich vor vier Jahren pro Tag und Person für Hotellerie und zweistündiger Pflege 1060 Franken verrechnete. Dies wurde von der Krankenkasse und öffentlicher Hand ohne mit der Wimper zu zucken bezahlt. Oder für eine zehnminütige Ohrspülung bezahlen die Krankenkassen über 80 Franken. Für diesen durch die Krankenkassen zu bezahlenden Betrag erbringt ein Pflegeheim 170 Minuten Pflege pro Tag. Wo ist da die Verhältnismässigkeit?

Die Reportagen und Recherchen der nationalen Zeitungen und SRF erwecken den Eindruck, dass das Versagen der Politik in den Schweizer Altersheimen auf dem Buckel der „Wehrlosen“ sprich der Alten in unserer Gesellschaft abgeladen wird. Wie ernst ist die Lage wirklich?

Dem stimme ich zu. Das heutige Modell (KVG) ist 20 Jahre alt und entspricht längst nicht mehr dem Bedarf älterer Menschen. Wenn diese Alterspolitik so weiter geht, benötigen wir

bis ins Jahr 2045 zusätzlich über 150'000 (+160%) Pflegeplätze. Das bedeutet, dass wir bis dann über 100'000 mehr Pflegende benötigen als heute. Pensionierungen müssen zusätzlich kompensiert werden. Das ist schlicht nicht zu schaffen. Also muss ein neues Modell der Alterspolitik her. Ich denke, da sind wir mit Casa Solaris auf dem richtigen Weg. Die Slogans: Ambulant vor stationär oder ambulant und stationär sind überholt. Das Modell Casa Solaris ist: Ambulant trotz stationär. Das ambulante Wohnen müsste aber gefördert werden.

Wie?

Zum Beispiel durch deutlich höhere Beiträge der Ergänzungsleistung (EL). Heute werden lediglich 1100 Franken monatlich für's Wohnen anerkannt. Das müsste deutlich mehr sein. So wird verhindert, dass Personen, die sich das Betreute Wohnen nicht leisten können, einen Pflegeplatz belegen, für welchen die EL je nach Kanton bis über 200 Franken pro Tag zahlt. So ein System würde der EL jährlich mehrere 100 Millionen Franken einsparen. Würde das Betreute Wohnen gefördert, würde sich die Aufenthaltsdauer in einem Pflegeheim von heute durchschnittlich 29 Monaten deutlich reduzieren. Dies wiederum würde dazu führen, dass es weniger zusätzliche Pflegeplätze und somit auch weniger zusätzliche Pflegende benötigt. Wir müssen – und können auch – für unsere ältere Menschen, die für unser Land den Wohlstand erarbeitet haben, mehr tun. Und dieses Beispiel zeigt, dass es nicht unbedingt zu Mehrkosten führen muss. Es braucht Mut, dieses Thema endlich anders anzugehen.

Martina Signer